

Ossingen: Eine Schausteller-Dynastie lagert im Dorf seit 35 Jahren ihre Attraktionen

Die Schausteller sind ein spezielles Völklein

Am Dorfrand von Ossingen sieht es immer so aus, als ob jeden Moment die Chilbi käme. Doch die farbigen Wagen der Schausteller-Dynastie Philippin warten dort auf ihren nächsten Einsatz irgendwo in der Schweiz.



Drei Generationen posieren vor dem stationären Wohnwagen von Roger Philippin senior (links): Jeannette und Olaf Hauser-Philippin und ihre Kinder Larissa und Randy sowie Roger Philippin junior. (Bilder: sm)

Die Erinnerung an einen unvergessenen Chilbiabend in mehr oder weniger ferner Jugend kann beim Vorbeifahren am letzten Grundstück beim Ossinger Dorfausgang Richtung Neunforn gezielt wach gehalten werden. Denn dort stehen immer Anhänger mit einladenden Aufschriften von Schiessbuden und Vergnügungsbahnen, und manchmal auch Zugmaschinen. Auch ein komfortabler Wohnanhänger ist fest installiert. Mit einer Ölheizung, einem Dachaufbau und mit breiten Auszügen versehen, ist er das gemütlich eingerichtete Zweitdomizil von Roger Philippin senior. Philippin senior ist im Pensionsalter und hat unterdessen einen Teil seiner «Geschäfte», wie die Schausteller jede Art von mobilem Unternehmen nennen, an seine Kinder oder ins Ausland verkauft. Und «Geschäft» heissen in dieser Branche so unterschiedliche Angebote wie die Zuckervattetrommel und das Riesenrad, der Hau-den-Lukas ebenso wie die Geisterbahn, die Schiessbude wie die Achterbahn und der Glühweinstand.

Philippin ist stolzer Schausteller in dritter Generation. «Den Anfang machte mein Grossvater Albert Hartmann aus Männedorf. Er war Schneider und kaufte sich in der Krisenzeit Ende des 19. Jahrhunderts eine Schiffschaukel und ein Karussell», erzählt Philippin (mehr zum Karussell siehe Kasten). Damit und mit einer Schiessbude reiste Hartmann mit Pferdefuhrwerken von Dorf zu Dorf. Hartmanns Tochter, Anneli, heiratete später den Arbeiter einer anderen Schaustellerfirma und brachte so den Namen Philippin in die Familie. 1956 verstarb August Philippin. Einige Jahre später heiratete sie Reinold Seefeldt. Sie war die Mutter von Roger Philippin senior und seiner Schwester, die allerdings seit langem in Kanada vom Immobilienhandel lebt. Anneli Seefeldt war im Weinland weitherum als Riitschuel-Anneli bekannt und beliebt; sie wohnte in Schaffhausen, wo sie 2003 mit 90 Jahren verstarb.

Wir «Privaten» sind die anderen

Roger senior und Ingrid Philippin wiederum hatten die beiden Kinder Jeannette und Roger junior, die beide im Schaustellergeschäft geblieben sind. Jeannette Philippin hat sich allerdings mit einem «Privaten» verheiratet – so heissen bei den Schaustellern alle Einwohner des Landes, mit Ausnahme der knapp 400 reisenden Schausteller in der Schweiz. «Die meisten Schausteller bleiben im Metier. Wer mal dabei war und so aufgewachsen ist, kommt auch nach Absteuern ins andere Leben wieder zurück. Nur ganz wenige wechseln

definitiv ins Private», erzählt Jeannette. Auch ihr Mann, Olaf Hauser, hat schon als Kind immer bei der Chilbi mitgeholfen, und jetzt ist er «infiziert», wie er selber sagt. Die beiden haben sich für einen festen Wohnsitz in Ossingen entschieden, als die Kinder Randy und Larissa ins Schulalter kamen. Früher zogen die Schaustellerkinder mit ihren Eltern herum und wechselten die Schule von Standplatz zu Standplatz. Wenige verbrachten die Schulzeit bei sesshaften Verwandten oder in Heimen. Jeannette selber war während der Primarschulzeit bei einer Pflegefamilie in der Lenk, und nur die letzten Schuljahre bei ihrer Mutter in Wil. «Es gab eine Zeit in meiner Jugend, da konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, jemals in die Fussstapfen meiner Eltern zu treten, aber dann erwarb ich mit zwanzig mein erstes Geschäft, einen Spielpavillon für Kinder», erzählt sie mit einem gewissen Lächeln im Gesicht.

Nun hat sie zusammen mit ihrem Mann verschiedene Geschäfte für Familien mit Kindern, etwa Karussells und Geschicklichkeitsstände im Stil von Päckchenfischen. Und im Dezember betreiben sie am Winterthurer Weihnachtsmarkt einen Wurst- und Glühweinstand. Die Geschäfte laufen teilweise an verschiedenen Orten gleichzeitig, dann muss sich die Familie aufteilen und sie einzeln betreiben.

Winterpause heisst planen

Zurzeit kommt die Saison der Philippons wieder ins Rollen. Im Winter stellen die Schausteller ihre Anfragen an die Städte, Gemeinden und an die Generalunternehmer, die viele der besonders grossen Anlässe organisieren. Sie studieren den Jahrmartkalender und kontaktieren andere mögliche Standorte wie Einkaufszentren und Dorfjubiläen. Die beliebtesten, aber auch teuersten Standplätze sind grosse Veranstaltungen wie das Zürcher Knabenschieszen oder das Albanifest, und na-

türlich die 16-tägige Basler Herbstmesse, der längste Jahrmarkt der Schweiz. Für eine kleine Chilbi müssen die Schausteller nicht ganz so hohe Stand- und Nebengebühren entrichten wie bei Grossanlässen, wo die Abgaben zum Teil horrend sind.

Ab Januar kommen dann normalerweise die Ab- und Zusagen, die Feinplanung kann beginnen. 60 bis 150 Tage im Jahr sind die Geschäfte im Einsatz, im Winter werden sie dann wieder überholt und gewartet. Was man kann, macht man selber. Schaustellerinnen und Schausteller sind Allrounder vom Mechaniker bis zum Lastwagenchauffeur, Maler, Koch und Elektriker. «Die «Privaten» vergessen gerne unsere Arbeit hinter den Kulissen, sehen nur die Stunden, die wir bei ihnen auf dem Jahrmarkt sind», sagt Jeannette Hauser. Nach der Anreise stellen zwei Personen in einem halben Tag eine kleinere Anlage auf, nochmals so lange geht das Putzen. Je nach Kategorie müssen alle Bahnen regelmässig vom TÜV kontrolliert werden. «Die kommen übrigens vor jedem grossen Anlass aufs ...

... Gelände und kontrollieren gegen Gebühr alle Bahnen», erzählt Philippin senior.

Wie die Väter so die Kinder

Trotzdem ist heute die Konkurrenz gross, denn nicht nur bei den Philippons hat sich die jüngere Generation in der gleichen Branche selbstständig gemacht. «Wir kommen uns in der Familie nicht in die Quere, weil wir uns alle auf ein bestimmtes Publikum spezialisiert haben», sagt Jeannette Hauser. Sie will nur Kindergeschäfte, die sind langlebiger und nicht so teuer wie etwa eine Berg- und Talbahn, wo man erst ab einer bis drei Millionen Franken dabei ist – die läuft dann allerdings auch 20, 30 Jahre. «Wir Schausteller lassen unsere neuen Bahnen wenn möglich nach eigenen Ideen bauen, meistens bei Firmen in Deutschland. Ich habe einen

Spielpavillon bauen lassen, wo die Kinder Tintenfische aus dem Wasser angeln können.» Ihr Bruder Roger Philippin junior ist ebenfalls auf Attraktionen für Kinder spezialisiert, hat aber zusammen mit seiner Lebenspartnerin eher grössere Bahnen und Wurf- und Schiessstände im Angebot.

«Immer verrücktere Sachen»

Roger Philippin senior hingegen zieht sich langsam zurück. In den Sechzigerjahren begann er mit Sportkarussellen und Raupenbahnen, in den Siebziger kamen der Miniscooter für Kinder und der Babyflug dazu. «Jetzt müssen es immer verrücktere Sachen sein, Überkopf und Schleudern und so.» Das Geschäft ist härter geworden, teilweise drängen sich auch die Leute vom Zirkus in die Nische, doch Fahrende wie Roma und Sinti sind nicht unter den Schweizer Schaustellern. «Aber die neuen haben es schwer. Die Alteingesessenen haben die Standplätze und die Beziehungen», sagt Philippin. Er merkt von der Konkurrenz der grossen, fest installierten Rummelpätze wie dem Europapark in Rust nicht viel. «Es gibt keine grossen Parks ganz in der Nähe, und die Leute wollen nicht so lange anstehen vor den Bahnen wie in Rust. Wir merken viel eher, dass die Kinder heute einen grossen Teil ihres Sackgeldes für Handys und so ausgeben.»

Aber wenn dann die Lichterketten funkeln, die Musik aus den Boxen plärrt, wenn sich der Kebab und die gebrannten Mandeln in der Luft verbandeln und die Jugend vor Feststimmung zappelt – dann machen bekanntlich die meisten Eltern mit leichter Nostalgie ein extra Scheinchen locker.

Silvia Müller